

2 Fratscheln

Meine Mutter hat *gfratschelt*. Sie hat Gemüse und Salat und viele andere Sachen auf dem Markt verkauft. Aber nicht nur sie. Auch die anderen Sacklaser Frauen haben auf dem Markt in Temeswar etwas verkauft. Nicht alle. Aber all diejenigen, die einen Garten hatten. Einen Garten hatten die meisten.

Fratscheln war einfach. So habe ich gedacht. Man ist in den Garten gegangen und hat etwas abgeschnitten oder ausgegraben. Und dann ist man in die Stadt gefahren. Nach Temeswar. Auf den Markt. In die Mehala oder auf den Markt in die Innrestadt. In die Stadtmitte. Oder in die Josefstadt. Oder in die Fabrik, auf den Heumarkt. Oder in die Elisabethstadt, in die Meierhöfe.

Dort hat man die Sachen verkauft. Und hat Geld bekommen. Viel Geld. Von den *Städtlern*. Den Stadtbewohnern. Dann ist man mit Citro und Pariser Wurst nach Hause gekommen. Und manchmal auch mit Polar. Und die Kinder waren froh. Ich auch. Und erst meine Mutter. Sie hat das Geld aus ihrer Schürze geholt und auf den Tisch gelegt. *Lei!* Fünfer und Zehner. Und einige Fünfundzwanziger. Zusammengeknüllt. Hunderter waren selten dabei. Leni und ich haben das Geld glattgestrichen. Und gezählt. So habe ich zählen gelernt. Und rechnen. Das war *Fratscheln*. Für mich. Ganz einfach. Habe ich gedacht.

Meine Mutter hat gesagt: „Geh in den Garten und hol *Grinzeichlaab*“, also Blattpetersilie. Ich wollte aber nicht in den Garten gehen. Ich wusste gar nicht genau, wie *Grinzeichlaab* aussieht. Und ich habe auch nicht gewusst, wo man es findet. „Dann kriegst kein Polar. Und kein Citro. Und keinen Pariser“, hat sie gesagt. Das habe ich verstanden. Aber da war ja auch noch die Leni. Sie wollte auch Citro. Und Pariser-Wurst. Und Polar. Und sie wusste, wo man Blattpetersilie, also *Grinzeichlaab*, findet. Sie war ja schließlich auch beim Säen dabei gewesen. Ich nicht. Ich musste Fußball spielen.

Also ist die Leni in den Garten gegangen und hat Blattpetersilie geholt. Sie hat auch gleich noch Petersilienwurzeln, also *Grinzeich*, mitgebracht. Und Gelbe Rüben. Und meine Mutter hat noch Pastinaken und Sellerie mitgebracht. Und Dill und Meerrettichwurzeln. Und Tomaten und Rettich. Weißen und roten. Und Zwiebeln und Knoblauch. Und Gurken. Und Salatköpfe. Viele Salatköpfe. Davon hatten wir am meisten. Der ganze Garten war voll davon. Überall Beete mit Salatköpfen.

„Die *Städtler* essen gern Salat“, sagte meine Mutter. Und manchmal nahm sie auch Auberginen, *Vinete*, mit auf den Markt. Und *Mahse*. Mohn. Da hat sie die Köpfe, also die Kapseln, aufgeschnitten und den Mohn in eine Tüte abgefüllt. Und Erbsen hat sie aus dem Garten mitgebracht. Viele Erbsen. Das war eine Plage mit den Erbsen! Die *Städtler* wollten sie nur *gepellt*. Also aus der Schote, aus der Hülse, gelöst. Bis nach Mitternacht saß meine Mutter in der Küche und hat die Erbsen aus der Schote gelöst. Und um drei Uhr hat sie sich schon auf den Weg zu Schuschter Nik machen müssen. An das andere Ende der Lothringer Gasse. Er hatte einen kleinen LKW. Da haben drei Marktfrauen hineingepasst. Und ihre Körbe. Dann haben sie an die Tür geklopft. Damit Schuschter Nik weiß, dass er jetzt aufstehen muss. Fünf Minuten später saß er im Auto. Er hat sich im Fahren das Hemd übergezogen. Kurz danach hatten die Frauen schon ihre ersten Sachen in der Mehala auf dem Markt verkauft.

Meine Mutter hat nur sonntags *gfratschelt*. In der Mehala. Manchmal auch auf dem Markt im Zentrum. Nicht wie meine Mohrsch-God. Die ist überall herumgekommen.

Weil sie mit Milch *gfratschelt* hat. Sie hat mir immer Bonbons mitgebracht. Aus der Kandia. Gekauft vom *Fratscheld*. „Früher“, hat sie gesagt, „waren die Sacklaser *Melichfratschler* im ganzen Banat und sogar in Budapest bekannt. Manchmal sind sie aber auch *Melichpantscher* genannt worden.

Melichpantscher! Ich habe damals nicht genau gewusst, was man damit meint. Manchmal haben die Alten beim *Maje*, also beim gegenseitigen Besuche abstaten, darüber geredet. Früher, also vor dem Krieg, hätte man in Sacklas viel Milch verkauft. Auch Rahm, Käse und Butter. In jedem Haus gab es Kühe. Viele Kühe. Aber die *Städtler*, also die Stadtbewohner, brauchten auch viel Milch. Frische Milch. Die hat man ihnen direkt vor die Wohnungstür gebracht. Aber die Sacklaser Kühe haben nicht immer so viel Milch gegeben, wie die Städter brauchten. Dann hat man die Kannen mit ein wenig Wasser aufgefüllt. Damit sie voll waren. Wasser war genug da. Im Brunnen im Hof. Darum: *Melichpantscher!* Mein Juri-Ota hat das immer verneint. Und auch Kaschper Hans. Meine Juli-Oma hat nur den Kopf geschüttelt.

Und dann haben die Alten auch von anderen Dörfern erzählt. Wieviel Wasser die in den Wein getan hätten. Und dass auch im Schnaps nicht immer das drin war, was drin hätte sein sollen. Und wenn es für die *Städtler* ist, dann ist das auch nicht so schlimm. Fette Milch ist eh nicht so gesund!

Und sie haben auch erzählt, dass die *Städtler* eine Zeitlang von den Sacklasern keine Milch mehr gekauft hätten. Bis ein *Städtler* mal gesehen hat, dass ein *Melichfratschler* aus einem anderen Dorf seine Milchkanne mit Regenwasser aus seiner Regenwassertonne aufgefüllt hat. Dann hat er schnell wieder seine Milch bei den Sacklasern gekauft. „Sacklaser Brunnenwasser ist mir lieber als das Regenwasser aus der Tonne“, hat der *Städtler* gesagt. So haben sie geredet beim *Maje*.

Nach dem Krieg ist nicht mehr so viel Milch verkauft worden. „Die Kommunisten wollen keine Privatwirtschaft. Alles soll in den staatlichen Läden verkauft werden“, sagte mein Juri-Ota. Und man durfte auch keine Milch mehr von anderen kaufen und diese weiterverkaufen. Deswegen sind auch Leute eingesperrt worden. Auch meine Ruff-Oma wollten sie einsperren. Die Kommunisten.

Und dann haben sie da noch eine Geschichte erzählt, die ich überhaupt nicht verstanden habe. Angeblich hat ein Sacklaser seine offene Milchkanne im Sommer immer an einem Haken in den Brunnen gehängt. Damit die Milch kühl bleibt. Morgens hat er im Halbdunkeln schnell den Deckel drauf gesetzt und ist in die Stadt gefahren. Als er den Deckel bei der Kundschaft geöffnet hat, ist ein Frosch herausgesprungen. Der *Städtler* hat das gesehen und gefragt, was denn der Frosch in der Milch mache. Die Antwort kam prompt: „Meine Kuh hat gestern in der Kaul, im Froschteich, Wasser getrunken. Da muss sie wohl einen Frosch verschluckt haben. Und der ist dann beim Melken herausgekommen!“

Nach Hause gekommen ist meine Mutter immer mit dem Bus. Um zehn Uhr. Ich habe schon gewartet. Auf das Citro und die Pariser Wurst. Und auf das Polar. Und auf die zehn *Lei*. Mein Taschengeld. Damals habe ich gedacht, dass das ganze *Fratscheln* nur Frauenarbeit sei. Dass Männer das gar nicht machen durften. Bis ich einmal auf Zaki, meinen Freund, gewartet habe. Wir hatten ein Fußballspiel. Er war unser Vorstopper. Unser bester Verteidiger. Er hat schon als Kind den härtesten Schuss gehabt auf der ganzen Hutweide. Und auch später auf dem Fußballplatz. Er konnte von einem Tor zum anderen schießen.

Er kam einfach nicht. Ich ging ihn suchen. Er war im Garten. Ganz hinten. Er und sein Vater haben die Salatköpfe gegossen. „Alles zum *Fratscheln*“, sagte Zaki. Und sein Vater sagte: „Der Hans muss helfen. Er kann jetzt nicht Fußball spielen.“

Alles Betteln hat nichts gebracht. Zaki musste im Garten helfen. Und es kam, wie es kommen musste. Ohne ihn als Vorstopper konnten wir nicht lange standhalten. Wir verloren das Spiel!

Und das Ganze nur wegen des *Fratscheln*!

Worterklärungen

Meine Mutter – Wilhelm Barbara, geb. Ruff, Jahrgang 1928

Fratschle, gfratschelt – Verkauf von frischen Lebensmitteln auf dem Markt

Sacklas – Sackelhausen (deutsch), Săcălaz (rumänisch), Szakálháza (ungarisch); ehemals deutsches Dorf im rumänischen Banat, 9km von Temeswar entfernt

Temeswar – rumänisch Timișoara, deutsch Temeswar (auch Temeschburg), ungarisch Temesvár, serbokroatisch Temišvar; drittgrößte Stadt in Rumänien in der Nähe der serbischen und ungarischen Grenze, Hauptstadt des Kreises Timiș (Temesch) und des Banats

Banat – Siedlungsgebiet der Banater Schwaben; historische Region in Südosteuropa, die heute in den Staaten Rumänien, Serbien und Ungarn liegt

Mehala – Stadtteil von Temeswar

Innrestadt (Sacklaser Dialekt) – hier Stadtmitte; Stadtteil von Temeswar

Josefstadt – Stadtteil von Temeswar

Fabrik – Fabrikstadt, Stadtteil von Temeswar

Heumarkt – Markt in der Fabrikstadt

Meierhöfe – (Markt in der) Elisabethstadt (Stadtteil von Temeswar); 1896 wurde der Vorort Alte Meierhöfe offiziell in Elisabethstadt umbenannt, nach der Kaiserin Elisabeth (Sissi), der Gattin Franz-Josephs (1848-1916)

Städtler – Stadtbewohner; hier: Bewohner von Temeswar

Citro – rumänisches Erfrischungsgetränk mit Zitrone

Polar – rumänische Stieleisorte

Pariser – Pariser Wurst; österreichische Brühwurstsorte

Lei (Einzahl: Leu) – rumänische Währung

Grinzeichlaab – Blattpetersilie

Grinzeich – Petersilienwurzel

Vinete – Auberginen (rumänisch: vinete = Blaifrüchte)

Mahse – Mohn

Gepellt – aus der Schote/Hülse gelöst (betr.: Bohnen, Erbsen)

Schuschter Nik – Potye Nikolaus, Jahrgang 1934

Lothringer Gasse – bildete mit der Dreibrunnengasse eine Ecke

Fratscheldgeld – Geld, das man durch den Verkauf auf dem Markt verdient hat

Melichfratschler – Milchhändler

Melichpantscher – Milchverkäufer, der die Milch vor dem Verkauf mit Wasser verlängert hat

Juri-Ota – Wilhelm Georg, mein Großvater väterlicherseits, Jahrgang 1900

Hutweide – Viehweide am Dorfrand

Mohrsch God – Koppi Barbara, geb. Mohr, Verwandte, Jahrgang 1917

God – Patentante

Krieg – hier: Zweiter Weltkrieg (1939-1945)

Maje – jemanden besuchen; immer unangemeldet

Kaschper Hans – Reiter Johann, Nachbar in der Dreibrunnengasse, Jahrgang 1899

Juli-Oma – Wilhelm Julianna, geb. Dassinger, meine Großmutter väterlicherseits, Jahrgang 1899

Ruff-Oma – Ruff Anna Maria, geb. Berenz, meine Großmutter mütterlicherseits, Jahrgang 1907

Zaki – Lutz Hans, Klassenkamerad, Jahrgang 1954

Vorstopper – Innenverteidiger im Fußball